

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

38 (17.9.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantirte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelleile 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aannahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birchlr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 38

Karlsruhe, 17. September 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Freut euch in dem Herrn! — Zum 20. September! — Im Herzen Englands. — Alkohol in den Kolonien. — Aus der evangelischen Mission. — Für unsere Kranken. — Instruktionkurs für Innere Mission für Frauen und Mädchen. — Zum Ehejubiläum. — Kallekte. — Gottesdienste. — Gabenliste. — Kirchlicher Vereinsanzeiger. — Zum Nachdenken. — Feuilleton: Die Heiterheit und ihr Widerspiel.

Freut euch in dem Herrn!

(Philipp 4, 4.)

Karlsruhe ist wieder Feststadt. Und Glockenklang und Fahnenstapel rufen uns zu: Freuet euch. Als eine Mahnung. Zwar es lautet wie ein Widerspruch: zu einer Freude ermahnen! Aber es ist keiner. Sich freuen mit den Fröhlichen ist weit schwerer als weinen mit den Weinenden. Wenn man nämlich persönlich nicht von dem berührt und bereichert wird, was andern Menschen die frohe Stunde schafft. So ist es auch bei öffentlichen Freudenfesten. Daß man an ihnen irgendwie teilnimmt, das ist ja ein Tribut der Hochachtung, der Liebe, der Dankbarkeit, den man dem Vaterland oder dem Fürstenhaus oder der Gemeinschaft, in der man lebt, nicht versagen will. Aber daß man an solchen Tagen sich wirklich über die persönlichen Sorgen und Leiden, über alles, was einem das Herz schwer macht und die Gedanken erfüllt, erheben soll und ein Ereignis des öffentlichen Lebens mitfeiern in der gleichen Freude, wie wenn es uns persönlich angehe, das ist doch zuviel verlangt? Keineswegs. Denn wir sollen uns freuen und können es in dem Herrn. Denn wenn wir des Herrn sind, also wenn wir den Geist und die Liebe Jesu im Herzen tragen, dann sind wir auch wirklich los genug von uns selbst und genug hingegeben den andern, dem Großen, dem Allgemeinen, daß wir fremde Freude, allgemeine Freude wie eigene zu empfinden vermögen. Zumal des Vaterlandes Wohl und Wehe gar nicht hinter eigenes zurückstellen können. Doch beachten wir es ja: „sich mitfreuen“ heißt nicht „mit fröhlich sein“. Das kann man ja dem Menschen nicht gebieten und nicht einmal er sich selbst. Sich freuen heißt nicht mehr, als etwas wie ein Gut empfinden. Und dieser Stimmung sich hingeben. Aber eben dieses soll in dem Herrn geschehen. Es soll uns hinziehen zu dem, der aller guten Gabe Geber ist. Wir dürfen keine Freudenstunde haben, die uns nicht vor ihn bringt. In der wir nicht ihn fühlen und finden. Das darf nicht etwa geschehen in den üblichen frommen Redensarten, wenn sie nicht dem Bedürf-

nis von innen entquellen und dann keine Redensarten mehr sind. Es braucht auch nicht zu geschehen im Gebet oder im bewußten Denken an Gott. Nur im Geist, in der Stimmung, in der unbetonten inneren Arbeit und Erhebung der Seele. Auf die Form kommt da gar nichts an, alles auf den Geist. Wir können in einer Freudenstunde Gott mit den überschwänglichsten Worten die Ehre geben und haben uns nicht in dem Herrn gefreut. Wir können dabei das Wort Gott gar nicht ausgesprochen, nicht einmal zu uns selber gesagt haben: „danke dem Herrn“, und die Freude war doch in dem Herrn. In diesem Sinne muß sie aber auch in dem Herrn gewesen sein, sonst war sie nur Fröhlichkeit und keine echte Freude. Echte Freude muß doch nicht nur einem Gute gelten, sondern selber ein Gut sein. Also etwas bleibendes. Also muß sie wirken. Was muß sie wirken? Vor allem muß sie uns frömmere gemacht haben, die Freudenstunde, wenn sie hinabgesunken ist in das Meer der Vergangenheit. Sie muß uns unserm Gott näher und ihn uns gewisser gemacht haben. Und uns dankbarer und darum demütiger. Denn in Gottes Nähe wird der Blick freier und das Auge klarer. Und die dankbare Empfindung einer neuen Wohlthat weckt die Erinnerung an alle die alten und macht sie wieder gegenwärtig. Und dann heißt es: „vergih nicht, was er dir gutes getan. Der dir alle deine Sünden vergibt. Denn was hast du eigentlich, was hast du vor andern an Sonnenschein verdient? Wie ist er so treu und gut! Nun, so überlaß dich auch deinem liebevollen Gott. Sorge ist Undank. Murren ist Undank. Torheit ist es. Du stehst auf der Freudenhöhe über den Wolken. Und siehe: über den Wolken glänzt immer noch Gottes Sonne. Also glaube sie, wo du sie nicht schaust und sie dich nicht wärmt!“ — Freut euch in dem Herrn! Es liegt eine Fülle von Weisheit in diesem schlichten Apostelwort. Sie uns zu eigen zu machen, sei uns auch eine Festesfeier in diesen Tagen!

Zum 20. September!

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein — so lautete die Losung, als unser ganzes Land vor nun vier Jahren in unaussprechlichem Jubel und Dank zu dem Herrscherpaar empor schaute, das von der goldenen Myrte geschmückt wurde. Sie steht heute in einem neuen Lichte der Erfüllung, diese schöne Verheißung. Der Erbe des unbergehligen herrlichen Vaters unseres Landes, der aus des Vaters Händen die Krone und aus des Vaters Geist und Gemüt die Gesinnung und die Richtung seines eigenen Regierens überkam, steht nun vor Gott mit der treuen Gefährtin seines Lebens, ihm die Ehre zu geben für fünfundzwanzig Jahre des Segens, der auf seinem Herzensbunde ruhte. Ist doch das Glück einer harmonischen, von Liebe und Friede, von Treue und Verständnis, von Hingebung und Vertrauen getragenen Ehe gleich groß im Schloß wie in der Hütte. Und gleich sehr Ursache zum Dank allüberall, wo Gott es hat gelingen lassen, was zwei Menschenherzen ersehnten, als sie sich vor ihm die Hand reichten. Und wenn dem Träger der Krone durch die Fülle der ihm auferlegten Pflichten weniger Stunden gewährt sind, als vielen, in denen er sich in der Stille des häuslichen Glücks erfreuen darf, so hat er wieder den Vorzug, daß an seinem persönlichen Erleben ein ganzes Land bewegten Anteil nimmt. Und unser badisches Land diesmal wie immer bei Freud und Leid unseres Fürstenhauses von ganzem Herzen. Voran auch unsere Gemeindeglieder! Wir älteren Karlsruher erinnern uns noch wohl, unseren nunmehrigen Fürsten in seiner schlicht-herzlichen Weise mit anderen Kindern der Stadt die Spiele der Jugend haben spielen zu sehen, aber auch in unseren Gotteshäusern haben wir ihn an der Seite seiner Eltern nicht vermisst. Mit Freude haben wir sein Werden und Streben verfolgt und Sorge um ihn als um einen der Unseren getragen. Gerne gedenken wir noch jenes Tages, da er seine junge Gemahlin unter dem Jubel der ganzen Stadt in unsre Mitte führte. Und des andern, wo dann das hohe Paar ganz bei uns sein Heim aufschlug. Und als nach Gottes Ratsschluß der Purpur mit seinem Glanz und mit seiner Last auf seine Schultern gelegt wurde, haben wir sogleich das Gefühl unbegrenzten Vertrauens zu ihm und der Genossin seiner Krone gehabt, denn wir hatten ihnen beiden ins Herz zu sehen Gelegenheit gehabt. Wir wußten ja, was wir von ihnen erwarten dürfen und wie redlich sie es mit dem Lande meinen und wie einig sie mit uns sind in dem Glauben an den, der auch ihr König und Herr ist, und in dem Bestreben, das, was uns das Herrscherpaar, das als ein leuchtendes Vorbild ihnen vorgegangen war, geschaffen und errungen, in dem gleichen Geiste der Hingebung an die Pflicht, der Liebe zum Vaterland und des nie ermattenden Idealismus weiterzubauen. So stehen wir

ihnen auch heute gegenüber als solchen, die wir zu den Unseren zählen im besonderen Sinne. Deren Wohl und Wehe wir als unseres empfinden. Für die wir Gott dankbar sind und auf die wir seinen Segen aus treuem und aufrichtig ergebenem Herzen herabslehen. Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein — möge es dabei bleiben allezeit!

Im Herzen Englands.

Die leuchtenden Kreideseifen Dovers liegen hinter uns. Durch den „Garten Englands“ trägt uns der Zug. Zum ersten Male englische Landschaft! Langgestreckte Hügelrücken heben und senken sich. Tiefgrüner Rasen, wie nur England ihn kennt, bedeckt sie, durchzogen von dunklen Sees. Von Erlen umsäumt, rinnen Bächlein, stehen stille Seen und Teiche. Auf den weiten Rasenflächen weiden Rinder und Herden langhaariger Schafe. Pferde erheben unruhig den Kopf, wenn der dahinbrausende Zug die Stille der Landschaft stört. Einsame Farmen, kleine Dörfer tauchen auf und verschwinden. Dort träumt eine zerfallene Abtei von vergangenen Tagen. Hopfenpflanzungen, Waldparzellen, Weizenfelder gleichen bunten Flecken auf grünem Gewand.

Geheimnisvoll zieht der leichte englische Nebel seinen Schleier über Rasen und Wälder.

Dichter werden die Ortschaften, zahlreicher die schmuden Landschaft mit ihren Parks. Weite Sportplätze dehnen sich über grünen Rasen. Schienenstränge laufen aus allen Richtungen neben uns her. Zur Höhe der Dächer erheben wir uns. Stationen laufen an uns vorüber. London nimmt uns auf. In Arbeiterviertel sehen wir hinab. Gerade langweilige Straßen. Kleine, nach demselben Stil gebaute Häuser, alle mit Erker. Jedes hat an seiner Rückseite ein kleines Stück Rasen. Fabrikshöfe hüllen die Gegend in trübes Grau. St. Pauls Kathedrale erhebt daraus ihr charakteristisches Haupt. Die Türme von Westminster Abbey und des Parlamentsgebäudes tauchen auf. Nun fahren wir über die Themse und schauen hinab in das Gewirr von großen und kleinen Schiffen, die durch das schmutzige Wasser eilen. Stromaufwärts und abwärts spannen Brücken ihre mächtigen Bögen über den Strom. Leben pulsiert, soweit das Auge reicht. Ein schmutziger Bahnhof nimmt uns auf: Charing Cross. Wir sind in London.

Auf lange rauchgeschwärmte Bahnsteige mit einer Unmenge von Reklameschildern ergießt sich der Strom der kontinentalen Reisenden. Die Bahnhöfe Englands sind bezeichnend für das Land. Sinn für das Praktische zeigt sich überall. Von außen gesehen sind sie Brunnbauten. Aber all die großen schönen Räume werden als Hotels vermietet. Dem Bahnbetrieb selbst stehen nur einfache, manchmal sogar ungenügende Räume zur Verfügung.

Reizlos, häßlich erscheint London auf den ersten Blick. Eine Komposition von Schmutz und Geschmacklosigkeit, bei der die Last nach Geld als Leitmotiv mitschwingt, ist das Straßenbild Londons. Ich mußte an Paris denken. Dort lagte der blaue Himmel Frankreichs über einer Stadt voller Schönheit, über Menschen, die die Schönheit genießen wollten. In London: schmale Straßen, von Staub geschwärmte Häuser und Kirchen an der Wetterseite weiß gewaschen, laufende, hastende Menschen

Die Heiterethei und ihr Widerspiel.

Erzählungen von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

„Und seid auch nicht munter geworden?“

„Bejahte.“

Die Heiterethei stellte sich das Traumbild der Annemarie nicht als weifenloses Gedankengeschöpf der Alten selbst, sondern in wirklicher äußerlicher Gegenwartigkeit an dem Bette der Annemarie vor, etwa wie der Aberglaube sich Gespenster denkt. Die weißen Druckflecken, die auf ihrer Wange erschienen, rief der Gedanke hervor, daß ihr in einem ähnlichen Falle ihre Kraft nicht würde helfen können, wenn sie bewegungslos und schlafend liegen bleiben müßte.

„Hernach; guckt, Dorle, war ich auf einmal in der Kirchen.“

„In der Kirchen? Und Ihr seid nicht aus dem Häusle gekommen?“

„Im Traum, Dorle“ —

„Wenngleich, aber warum seid Ihr hingegangen in die Kirchen? so bei Nacht?“

„Ja, Ihr denkt, Dorle, im Traum, da kann man's machen, wie man's will!“

„Habt Ihr's denn nicht gewollt?“

„Ja, daran hab ich nicht können denken, ob ich will oder nicht, so schnell ist's gegangen.“

Auf der Heiterethei Wange zeigten sich wiederum die weißen Druckflecken, als sie schwieg. Endlich fuhr sie auf: „Dumme Zeug! ich mag nix mehr davon hören. Geht 'nauf in Euer

Stübche. Es ist nunmehr Zeit. Morgen müßt Ihr früh auf. Mit der Sonn' fahr ich fort.“

„Aber wie Ihr seid, Dorle! In den Jahnhammer wollt Ihr morgen, so sehr die großen Weiber haben gebarmt, wo Ihr vielleicht bei Nacht durchs Ulrichsholz müßt? Wo Euch wirklich was kann passieren, da fürcht' Ihr Euch nicht, und vor einem Traum, wo doch nix ist, da fürcht' ihr Euch! Denn wenn einer vorüber ist, so ist er vorbei, und bleibt nix haften davon. Das ist, wie wenn man in Gedanken was tut, oder es wird einem was getan.“

„Wenngleich!“ sagte die Heiterethei. „Und wenn's wie bloß in Gedanken wär, gefallen will ich mir einmal nix lassen. Von Fürchten übrigens ist da kein Red'. Nu geht Ihr 'nauf und schlaft wohl, und so ist's und nu ist's fertig.“

„Sie läßt sich einmal nicht abhalten“, hatte die Annemarie gesagt, indem sie mit schweren Füßen ihr Stübchen erstiegen. Sie hatte ihren Tränen und Klagen freien Lauf gelassen, wozu sie während der Heiterethei Dabeisein den Mut nicht gehabt. Aber dazwischen hatte sie immer wieder einmal ihren grauen Kopf geschüttelt und gesagt: „Doch kurios, doch kurios! So hat doch jed's sein wund Fleckle, und sah's noch so gesund aus.“

Wir wissen nun, warum die Heiterethei nicht schlafen wollte. Die alte Angst vor den Träumen war ihr wieder gekommen. Aber wenn sie auch wachte, nichtsdestoweniger hatte sie die ganze Nacht hindurch mit Mördern, Räubern, Gespenstern und Traumbildern zu kämpfen. Und immer reichte ihre Kraft nicht aus; sie mußte hilflos schlummernd sich alles gefallen lassen, oder sie lief und kam nicht vom Fleck. Sie glaubte nicht zu träumen, weil sie jeden Augenblick sich sagte: ich bin wach, und hielt sich zum erstenmal in ihrem Leben für krank. Denn aus

und Fuhrwerke, und das Ganze eingehüllt in einen braunen Nebel, der sich auf die Lungen legt.

Wie manches Echte gewinnt London bei näherer Bekanntschaft. Da tauchen wie Dämonen die wunderbaren Gebäude von Westminster Abbey, Guild-Hall (Rathaus), Parlament auf. Eingestreut in das Häusermeer liegen die großartigen grünen Parks. Ja sogar die Sonne zeigt für Stunden ihr Gesicht und gibt dem Schmutz und dem geschäftigen Geheze einen Schein von Schönheit. Der Londoner Geschäftsmann kümmert sich aber nicht um Regen oder Sonnenschein. Ob er im Nebel oder bei schönem Wetter seine Geschäfte macht, ist ihm einerlei, die Hauptsache ist, daß er Geld macht. Alles andere existiert dann nicht für ihn. — Nichts ist auf bloßen Schein berechnet. Alles dient dem praktischen Leben. Was dazu nicht taugt, hat keine Existenzberechtigung. Verkörpert ist dieser Grundsatz in der City Londons. Mittelpunkt dieser Weltstadt, ja Mittelpunkt der ganzen Welt ist sie. Alle Geschäfte wickeln sich hier ab. Die City Londons ist das Herz Englands und der ganzen Geschäftswelt. Alle Adern laufen hier zusammen; von hier aus strömt alles Blut durch den kapitalistischen Weltkörper. Stockt hier der Handel, so stockt er in der ganzen Welt. Pulsiert das Blut des „Citybankers“ rascher, so zieht Freude ein in die Herzen der Geldmenschen der ganzen Welt. Von der City aus greift der britische Kapitalismus hinein in jedes Land unserer Welt, um sich dessen Arbeitskraft dienstbar zu machen. In den Geldgeschäften der City Londons zeigt sich die Welt Herrschaft Englands am deutlichsten — und brutalsten.

Sohe schmutzige Häuser, gespielt von Läden, Kontoren, Restaurationen, Warenlagern vom Keller bis zum Dach, bedecken den verhältnismäßig geringen Raum. Bis ins kleinste ist jeder Platz ausgenutzt. Der Quadratmeter kostet ein kleines Vermögen, von dessen Zinsen man leben könnte. In den engen Straßen wälzt sich der Strom des Verkehrs, Wagen hinter Wagen, Mensch an Mensch; verwirrend und beklemmend zuerst, dann faszinierend und herauschend. 500 000 Menschen drängen und stoßen sich jeden Tag in diesem Stadtteil.

Vom Strand und den Embankments der Themse steigen die schwarzen Massen des Südens empor. Durch Oxford Street und Cheapside brandet der Westen seinen Menschenstrom zur City. Auto hinter Auto, dazwischen große Lastwagen, von plumpen, langhaarigen Pferden gezogen, mit Menschen beladene Omnibusse, elegante zweirädrige Cabs — sie bilden eine ununterbrochene, aber musterhaft geordnete Reihe. Vom Norden und Osten naht derselbe Zug. Zu unsern Füßen steigen Menschen empor. Unter den Straßen und Säulern hinweg sausen die Rüge der elektrischen Untergrundbahnen. In Abständen von 2 Minuten folgen sie aufeinander; meist überfüllt tragen sie die „Citymans“ aus den entferntesten Vororten herbei.

Die Trottoirs wimmeln von Auskäufern, Kommiss, Angestellten. Würdig im schwarzen Rock, Zylinder, Regenschirm unter dem Arm, die unvermeidliche Pfeife im Mund, glatt rasiert, schreitet der „Banker“ seine Straße, im vollen Bewußtsein seiner Macht. Die Hände in den Hosentaschen, ohne Kopfbedeckung, eilen die Jungen dahin, zuversichtlich, das kommende Geschlecht zu sein, lauter gesunde, zehnjährige Gestalten.

der kalte Schweiß, der sie überströmte, war ihr etwas Fremdes. Das alles machte das sonst so starke Mädchen so kleinmütig, daß sie schon, ohne es sich zu gestehn, auf Vorwände sann, die ihr Dabeibleiben vom Zainhammer vor ihr selbst rechtfertigen sollten.

Als der erste Strahl der aufgehenden Sonne den kleinen zerbrochenen Spiegel an der Wand traf, da litt sie's nicht mehr im Bette. Ihr erster Gang war regelmäßig an den nahen Bach, wo sie Gesicht, Arme und Nacken wusch. Wie sie die Tür öffnen will, fällt ihr ein: wenn der Holders-Frisz jetzt draußen lauerte? Noch ist kein Mensch sonst in der Nähe. Da schlug ihr die Glut der Scham ins Gesicht, und zornig stieß sie die Tür gewaltsam auf.

Herein drang die frische Morgenluft und umdrang und durchquoll sie mit ihren kühlen Wogen. Da war mit Eins die ganze Nacht mit ihren Gespenstern hinter ihr versunken und sie wieder die Heiterethei.

Das erfrischte Blut floß wieder im alten, ruhig kräftigen Takt durch die gesunden Adern. Und als sie mit dem leeren Schieflarren den Weg durch das tauige Gras nach der Straße hinabfuhr, da lachten die braunen Augen wieder mit dem blauen Himmel um die Wette.

Wenn jetzt zwei Holders-Frisze hinter den Weiden hervorkämen, es wäre ihr um so lieber gewesen. Es drängte sie geradezu, mit jemand anzubinden und aller Welt zu zeigen, sie bedürfe keines Schutzes und brauche den Stärksten nicht zu fürchten.

Und doch erinnerte sie sich recht gut, das Viehle hatte geweint. Es hatte mit ungewohnter Sestigkeit die Pflegemutter nicht von sich lassen wollen, was es sonst nie getan. Die alte

Unscheinbar und ruhig steht der Mittelpunkt all dieses Verkehrs, die Bank von England. Schlicht ist sie gebaut, nach außen fensterlos. Portiers in roten Fräcken und Kniehosen bewachen die Eingänge. Der ganze Bau umschließt einen kleinen Garten mit alten grünen Bäumen. Still und ruhig ist es hier, Spaßen zwitschern — und einige Meter weiter wogt das Meer der Großstadt, wird das Schicksal von Millionen als Kleinigkeit behandelt. Hier ist der Mittelpunkt des Londoner Geschäftslebens, wie des Kreditstems der ganzen Welt.

In der Bank von England wird alles englische Papiergeld hergestellt. Für 15 Millionen Pfund Sterling (300 Mill. M.) darf sie Noten ausgeben, ohne Deckung durch Gold. Zur Sicherheit der Noten, die jene Summe übersteigen, liegen Goldbarren in den Kellern (400 Mill. M. gewöhnlich). Kommt einmal ein kritischer Augenblick für den englischen Geldmarkt, dann werden auch die ruhigen „Bankers“ kopflos. Der „run“ erhebt sich. Alles läuft zur Bank von England und will sehen, ob sie fähig ist, ihre Papiere mit Geld zu decken. Dann werden all die Gold- und Silberbarren, die in den Kellern schlummern, heraufgeschleppt, bis die beunruhigten Gemüter wieder ruhig werden.

Selten ereignet sich dies. Still und geräuschlos spielt sich der riesige Verkehr in der Bank, die einen Raum von 16 000 Qm. bedeckt, ab. Ruhig und schlicht wird hier die ganze Welt beherrscht — durch Geld. Die Bank von England in ihrer kraftvollen Ruhe ist ein Symbol der Kraft und Sicherheit des englischen Geldlebens.

Der Bank gegenüber erhebt sich die Stock-Exchange, die Londoner Fondsbörse. Sie ist die große Spielbank der Welt. Täglich werden hier mehr als 200 Mill. M. umgesetzt. Die Grundlage ist solid, aber leicht werden die Beteiligten hineingerissen in den Wirbel der Spekulation. Hier werden die Kurse für die Unternehmungen Englands, Afrikas, Australiens, Amerikas ausgegeben. Jeder, der ein neues Unternehmen gründen will, geht nach London. Ein Geschäftsandrang ist hier, wie man ihn sich auf dem Kontinent nicht vorstellen kann. In der Stock-Exchange entscheiden sich die Geschäfte.

3000 Mitglieder hat sie. Fremden ist der Zutritt untersagt. Ihr durch Schecks festgelegter Jahresumsatz beträgt allein 60 Milliarden Mark, ohne die anderen Geschäfte.

Von wie viel Triumph, von wie viel Verzweiflung könnten diese Hallen erzählen! Oft geht durch der Bankleute Mund die Kunde, dieser oder jener hat alles verloren. Zähes Erschrecken, mitleidiges Lächeln ist die Antwort.

Das weltbeherrschende Dreigestirn wird vollendet durch die königliche Börse.

An diese Hauptzentren englischen Handels und Geldlebens schließt sich eine Menge größerer und kleinerer Banken an. Eng aneinander gebaute Häuser, unschön und staubgeschwärzt, stehen sie zum Teil in engen Straßen. Brunnbauten erwecken leicht Mißtrauen beim englischen Geldmenschen. Ungastlich und trübe sind auch meist die Bureaus. Zu einfach möblierten Räumen, in denen immer das elektrische Licht brennt, führen enge Treppen. Vier Zimmer auf einen Hof — das sind die Räume so mancher typisch englischen Bank. Als Zeichen der Solidität gilt das dem Engländer. In der neuesten Zeit wird mehr Wert auf Luft, Licht und Komfort gelegt.

Annemarie hatte das als ein böses Vorzeichen gedeutet und in des Mädchens frisch abweisender Antwort nach ihrer Weise einen Frevel gesehen.

Die Heiterethei mußte über die Alte lachen. Dieser war das Bedenklichste bei der Sache gewesen, daß die Heiterethei den gutmeinenden großen Weibern nicht gefolgt. Eine solche Sünde konnte nicht unbeftraft bleiben, hatte sie gemeint, und wenn mit dem Wege nach dem Zainhammer auch auf der ganzen Welt kein weiteres Wagnis verbunden gewesen wäre.

Bis nach dem Zainhammer sah die Heiterethei die Gaube der Valtinesin von einem Ohr zum anderen schweben. Im wachsenden Uebermut agierte sie dem stillen Walde die ganze Abschiedsszene vor und stimmte in das Gelächter eines ihr etwa Begegnenden mit ausgelassener Lustigkeit ein. Die ganze Geschichte von dem wilden Holder und seinem Aufauern kam ihr in der nüchternen Morgenluft wie ein dummes, drolliges Märchen vor.

Es kam, wie die Warnerinnen geahnt hatten. Die Sonne stand schon tief, als die Heiterethei mit ihrer Last den Zainhammer verließ. Ehe sie das Ulrichsholz erreichte, begann es zu dämmern. Obendrein zogen von allen Seiten am Himmel Gewitterwolken auf.

Die Schwüle wuchs mit dem Abend, statt abzunehmen. Im Ulrichsholz kam noch der Duft hinzu, der von den dürren Nadeln auf dem Wege wie heißer Staub emporstieg.

Und kein Lüftchen!

Es war nicht, als schlummerte die Natur, sondern als läge sie im Starrkrampf und sähe, wie die schwarzen Wolken als Leichenmänner schon Anstalten machten, sie lebendig zu begraben, und sie ränge vergebens nach einem Hilferuf, nach einer

WOCHE

Diese Banken sind die Adern, in denen das Blut des geschäftlichen Lebens zum Herzen strömt und von da wieder durch den Weltkörper kreist. Aus dem Warenmarkt, der sich in London vollzieht, holt es seine kräftigste Nahrung. Durch den Londoner Hafen gehen jährlich etwa für 5½ Milliarden Mark Waren. Das Treiben der City kann man nicht verstehen, wenn man nicht den Hafen gesehen hat.

Speicher neben Speicher zieht sich am nördlichen Themseufer hin. Vier- bis achtschichtig, mit eigentümlichen Siebeldächern, abenteuerlichen Krähen, die die Waren aus den Schiffen durch die Läden in die Speicher befördern. Da steht noch der alte Hansspeicher, ein lebendiges Denkmal der Zeit, da der Themsehandel größtenteils in deutschen Händen lag. Zwischen diesen schwindelnd hohen Häusern ziehen sich enge, verschlungene Gäßchen und führen hinauf zur Bank. Das London der Dickenschen Erzählungen fristet hier noch sein Leben. Eine Unzahl von Ratten treiben in diesen Speichern ihr Wesen. Als Polizei gegen sie werden auf Staatskosten tausende von Katzen gehalten. Einige Male in der Woche erschallt der gellende Ruf: Meat (Fleisch), meat, cat's meat! Von allen Dächern und Läden strömt dann das edle Katzenvolk herbei, ihre Mahlzeit in Empfang zu nehmen.

Vor diesen Speichern dehnt sich die weite Fläche der Themse. Meist lagert Nebel darüber, daß man die Sonne nur als einen hellen Fleck sieht. Stromauf und stromab treiben die Schiffe. Flaggen aller Länder sind vertreten. Plumpse Kähne werden von Schleppern gezogen, kaum ragen sie über den Wasserspiegel. Da hebt London Bridge seine Arme, um einen mächtigen Ozeandampfer durchzulassen. Dort liegt ein Ostindienfahrer am Quai, um entladen zu werden. Ueberall wimmelt es von großen und kleinen Schiffen. Fortwährend ertönen die Signale der Sirenen. In all dies hastige Treiben schauen ruhig das Parlament und St. Paul. Zeichen englischer Macht und Kraft im Kampf der Kräfte.

Der Wille, Geld zu verdienen ist es, der die City beherrscht. Die schroffsten Gegensätze, die das Geld schafft, Reich und Arm, treten sich hier am schärfsten gegenüber. Vor den Türen derer, die den Verlust von Hunderttausenden ohne Wimperzucken ertragen, betteln Menschen, die keine 10 Pfennige haben, laufen Menschen in Fetzen von Kleidern. An dem Bankier, der für seine tägliche Suppe 8 Mark bezahlt, drängt sich der vorbei, der Bananenschalen aus der Straßengasse fischt und als Mittagessen verzehrt.

Von 5 Uhr an ebbt das Straßenleben in der City ab. Der Auszug nach allen Richtungen setzt ein. Dann verläßt der „City-man“ sein Büro oder seinen Laden. Eisenbahnzüge, Untergrundbahnen, Omnibusse sind wieder überfüllt. Alles strebt nach den Vororten. Jam arbeiten ist die City da, nicht zum wohnen. Draußen in seinem gemütlichen home (Heim) sitzt der „City-man“ im Kreis der Seinen. Er treibt Sport, musiziert, raucht und plaudert. Die Arbeit des Tages ist getan, nun lebt er den Seinen und seiner Erholung.

Wandert man um 8 Uhr durch die City, dann liegen die Straßen einsam im Schweigen der Nacht, durch die tagsüber die Jagd nach dem Geld gezogen ist.

Oskar Mayer.

Die Last der Heiterethei war heute eine weit geringere, als am Tage des Gründer Marktes, und doch schien sie ihr doppelt so schwer.

Wie sehnt man sich auf solchem Wege nach dem Anblick eines Lebenden! Es ist, als bedürfe man eines tatsächlichen Beweises, die Welt sei nicht ausgestorben. Und ein einfaches „Griß Gott“ oder „Danke schön“ berührt die schwachtende Seele mit kühlem Finger und verdoppelt die Rüstigkeit der Schritte. Wie anders wird es aber auch gesprochen, als am Tage und mitten unter dem lauten Getreibe der Menschen!

Schon drei Viertelstunden möchte sie im Holze fahren, und noch war keine Seele ihr begegnet. An den hinabgegangenen Tag mahnte nur noch ein leiser violetter Schein, der hier und da immer seltener und flüchtiger an einem Föhrenstamm hingitterte, wie eine verlorene Stimmung aus der Vergangenheit, die vergessens Erinnerung zu werden strebt. Und auch dieser verschwand, und die Nacht begann ihr Wesen, ihren geheimnisvollen Haushalt in dem stillen Walde. Wie verhaltener Atem säufelte es, jetzt kaum hörbar, jetzt anschwellend und plötzlich wie vor Schrecken verstummend, dem Mädchen entgegen. Wie heimliche Tritte raschelte es erst fern, dann immer näher und plötzlich stillstehend, hinter ihr drein, als wollte es sie locken, sich umzusehen. Jetzt schleift etwas durch die Büsche. Dort ist's, wo der fahle Schimmer vorübergleitet wie ein Erbleichen über die Wange der Nacht, kaum zwanzig Schritte weit von der Heiterethei. Dort schleift es, als zöge einer einen schweren Körper in die Büsche sich nach, und die verborgenen Zweige schnellten hinter ihm hörbar in ihren natürlichen Stand zurück. Der Schimmer kommt näher; er verschwindet und wie aus der Erde gewachsen oder plötzlich aus der Luft verdichtet, wird dafür etwas sichtbar wie Unrissen einer ungeheuren, abenteuerlichen Gestalt.

Alkohol in den Kolonien.

Die Kolonialfrage steht heute im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Unsere Regierung hat mit starker Hand eingegriffen, um die mannigfachen Versäumnisse der letzten Jahrzehnte gut zu machen. Einem der schreiendsten Mißstände aber wurde leider noch immer nicht die Aufmerksamkeit gewidmet, die ihm gebührt, wenn unsere Kolonien einer gedeihlichen Entwicklung entgegengeführt werden sollen. Es ist die Alkoholeinfuhr. Man macht sich in der Heimat nur schwer ein Bild von den namenlosen Verheerungen, die durch die alkoholischen Getränke, hauptsächlich durch den Branntwein, in den Kolonien angerichtet werden. Man beobachtet einen direkten Rückgang der körperlichen und selbstverständlich auch der geistigen Leistungsfähigkeit der betroffenen Eingeborenen und einen sittlichen und wirtschaftlichen Rückgang jener Völker. Die Berichte der Missionare hallen immer stärker wider von den Klagen über den rückichtslosen Branntweinvertrieb besonders in Afrika. Parlamente sowohl als internationale Konferenzen haben Versuche gemacht und machen sie noch, der ungeheuren Ueberschwemmung der kolonialen Gebiete mit Spirituosen zu wehren. Wurden doch schon im Jahre 1881—1885 allein aus Deutschland geistige Getränke im Werte von zwölf Millionen M nach Westafrika ausgeführt. Seither hat sich diese Ausfuhr bedeutend gesteigert. Da ist es gut, daß die schwarzen Christen in den Kolonien nach der Selbsthilfe greifen. Davon erzählt Missionar Böhringer aus Mangamba in Kamerun ein treffendes Beispiel. Er schreibt: „Unsere Kapelle auf der Außenstation Ndokopo ist eine elende Lehmhütte mit Mattendach ohne Türen und Fensterladen. Als einziger Zierat hängt eine zerbrochene Schnapsflasche daran. Schon öfters hatte mir diese Flasche in die Augen gestochen, und ich fragte diesmal den Lehrer, warum er sie denn nicht entferne, und erfuhr, daß sie hier ein Gesetz aufgestellt hätten, daß niemand Schnaps auf die Station bringen dürfe. Es wurde deshalb ein besonderer Schnapsweg gebaut, der abseits von der Missionsstation durch den Ort führt. Eines Tages aber kamen etliche Leute, wohl aus Unwissenheit, mit Schnaps auf die Station; da wurden ihnen von den Schülern die Flaschen von dem Kopf geschlagen, und seither hängt eine dieser zerbrochenen Flaschen als Warnungszeichen an der Kapelle. Es ist hoch erfreulich, wenn Christen so entschieden das aus Europa eingeführte Gift bekämpfen. Daß manche Handelsfirmen das nicht gern sehen und daß sie auch auf die evangelische Mission nicht gut zu sprechen sind, die den Christen den Schnapsgenuß verbietet, ist begreiflich. Wird die Branntweineinfuhr in die afrikanischen Kolonien nicht bald wesentlich beschränkt und mit der Zeit ganz verboten, so sind die afrikanischen Völkerschaften dem Untergang geweiht, und finden ein Ende wie die Rothhäute in Amerika. Da aber die wenigsten Kolonien in Afrika mit europäischen Kräften werden nutzbar gemacht werden können, sondern man immer auf die Arbeit der Eingeborenen wird angewiesen sein, so treiben diejenigen, die sich durch Schnapseinfuhr in die Kolonien zu bereichern suchen, Raubbau aller schlimmster Art, indem sie den physischen Ruin der eingeborenen Bevölkerungen herbeiführen und damit deren Wohngebiete für die Europäer wertlos machen.“

Aber es ist kein Schreckbild, kein Gespenst, was da sichtbar wird.

„Guten Abend allein“, sagte eine Frauenstimme. Sie kommt von einer Bäuerin, die einen Karren zieht. Und nun wird die Heiterethei gewahrt: was erst von fern ein bloßer Schimmer und, näher kommend, ein Schreckbild schien, das sind mehrere große Bündel von weißem Tuch, die hoch emporragen über den Rand des Karrens.

„Schönen Dank“, entgegnete die Heiterethei und richtete sich unwillkürlich höher auf.

In dem Augenblicke spalten sich auch die Rabenflügel des Gewitters am Himmel, und mit einer Art Trost bemerkt man, der Mond müsse aufgegangen sein, stecke er auch noch tief in den Wolken.

Wenn er nur erst herauskommt! Es ist Vollmond, und der Vollmond läßt kein Gewitter aufkommen und auch anderes Schlimmes nicht.

Unwillkürlich halten beide und lassen die Karren nieder; beide wischen sich den Schweiß von den Stirnen, und die Bäuerin sagt: „Ihr müßt es sein.“

Die Heiterethei wundert sich, wer sie sein soll. „Ja, Ihr seid groß und stark, und vorhin schon, wie Ihr auf mich zugekommen seid, hab ich's an dem Klirren gehört, Ihr habt Eisen geladen. Ihr seid's! Nach Euch hat er gefragt —“

„Gefragt? Nach mir? Müßt ich wissen, wer!“

„Ob Ihr mir schon begegnet wärt? Aber, Gott sei Dank Ihr wart's noch nicht. Und wenn Ihr's schon wart, nein! dem hätt' ich's nicht gesagt. Dem nicht! Und hätt' ich nicht die Art gesehen, wie sie hat geblinkt! Er hat sie mit der Fackel zugedeckt, ich hab sie nicht sollen sehen, aber sie war zu groß; ich hab sie doch gesehn.“

Die evangelische Mission wird weiter gegen die Verseuchung der Negerstämme mit Alkohol, solange sie auf dem Plan ist, protestieren, und hoffentlich wird ihre Stimme auch Beachtung finden, ehe es zu spät ist." —
 („Geschichten und Bilder aus der christlichen Liebestätigkeit“, Hamburg.)

Aus der evangelischen Mission.

Nach dem neuesten statistischen Missionsatlas gibt es derzeit 338 auswendende evangelische Missionsgesellschaften mit 450 Hilfsgesellschaften. Sie bringen insgesamt 101 425 500 M im Jahr auf, wovon auf Amerika und Kanada etwa 40 Millionen, auf Großbritannien und Irland etwas mehr, auf das Festland Europa 13 337 000 M entfallen. Man zählt im ganzen 5522 ordinierte Missionare, 641 Ärzte, 341 Ärztinnen, 2503 Laien, 5406 Missionsfrauen, 4988 unverheiratete Missionarinnen, im ganzen 19 280 weiße Missionsarbeiter, 5045 ordinierte Eingeborene unter 98 388 eingeborenen Helfern, 3478 Hauptstationen, 3 006 373 Getaufte mit einer Anhängerschaft von etwa 5 091 800. Die Zahl der Volksschulen beträgt 28 901 mit 1 165 212 Schülern und Schülerinnen.

Für unsre Kranken.

Sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird! II. Moj. 14, 13.

Die dem Lichte den Rücken zugewendet halten, dürfen sich nicht wundern, daß sie Schatten vor sich sehen, daß sie über den nächstliegenden Wegstreifen nur Schatten sehen. Das sind die Menschen, die das Kommen des Tages nicht anders begrüßen können als mit trüben Gedanken: Was wird der Tag anders bringen als Schwerk! Der neue Tag bringt doch das Leid von gestern wieder und flüht neues hinzu. Und morgen wird sein wie heute, und noch viel mehr. So reden die Menschen, die dem Lichte den Rücken zudrehen. Vielleicht möchten sie den Schatten gerne verjagen oder gar darüber wegpringen; aber der Schatten springt mit.

Anderseits die Menschen, die im Lichte stehen und wandeln wollen. Vor ihnen Licht, nur Licht, die Schatten hinter ihnen. Sie wissen, daß ihnen die Schatten nachfolgen; aber sie wenden sich nicht um. Es ist den Augen lieblicher, das Licht zu sehen. Das sind die Menschen, die jeden Tag empfangen als ein neues Geschenk göttlicher Güte voller Erwartung, was heute Gott für ein Heil an ihnen tun wird. Was wird der neue Tag bringen? Welche neue Segnung, welche gnädige Durchhilfe, welche neue Bewahrung wird mich Gott erleben lassen?

Sie wissen auch, daß ein jeder Tag seine Plage hat. Aber sie wissen auch, daß ein jeder Tag seine Freude hat. Und kommen neue Wolken, so freuen sie sich auf die Lichtblide dazwischen oder auf ihre silbernen Ränder. Sie sind ängstlich darüber, sie könnten schließlich einen Gottesgruß übersehen.

Das sind die allezeit heiteren. Und diese Heiterkeit rührt davon her, daß sie fröhlich das Auge aufschlagen zu ihrem Gott und Vater und sich in das Licht hineinstellen, das sein leuchtendes Antlitz über sie breitet.

Die Heiterethei weiß immer noch nicht recht — aber ein Schauer über den anderen rieselte ihr am Rückgrat hinab. „Nicht weil ich mich fürcht“, sagte sie erklärend zu sich selber; „sondern, daß ein Mensch so was soll können vorhaben.“

„Ja, ich will's Euch nur erzählen“, begann die Bäuerin wieder und setzte sich auf ihren Karren zwischen die Bündel hinein. „Eine ganze Glodenstund' hab ich schon nir anders in Gedanken gehabt, als: Wenn ich sie nur soll sprechen! Wenn ich ihr doch nur sollt begegnen! Meinen ganzen Karren wett ich da, hab ich gedacht, er ist nicht Euer Bruder, wie er hat gesagt. Aber warum fragt Ihr denn? hab ich gesagt. O, da hab ich wohl gemerkt, wie verlegen er gewesen ist. Es wäre nicht sicher da im Ulrichsholz, hat er gesagt. Ja, hab ich gedacht, das mein ich selber. Und wenn ich Euch begegnen tät, sollt ich nicht tun, als hätt' er nach Euch gefragt. Ja, hab ich gedacht, das mein ich wieder. Und weil ich hab wollen wissen, wer er ist, da hat er getan, als hört er's nicht. Und weil er so getan hat, da sind Deut' gekommen, und das sind Deut' aus der Stadt gewesen. Ich hab ihm ins Gesicht wollen sehen, da ist er fort gewesen. Die Deut' aus der Stadt haben aber gleich gesagt: Wenn das die Heiterethei wüßt! Und wenn ich ihr begegnen tät, so sollt ich's ihr um Gottes willen sagen. Und weil ich denk, daß Ihr die Heiterethei seid, so kehrt lieber wieder um, als daß Ihr dem in die Hände lauft. Aber ich hab noch weit. Wenn Ihr mit wollt, so kommt.“

Damit nahm sie ihren Karren wieder auf und fuhr ihres Weges weiter.

Wohl möglich, die Heiterethei hätte ihren Rat befolgt, wüßte sie sich nicht gekannt von ihr. Aber die Bäuerin sollte erzählen können, die Heiterethei habe sich vor jemand gefürchtet, sei vor

Eine solche friedvolle Gemüthsheiterkeit beruht nicht bloß auf natürlicher Gemüthsanlage, sondern auf christlicher Gemüthsbildung.

Die Menschen, denen die Sonne Christi lachet, sind fröhlich in Hoffnung: zu neuen Ufern führt ein neuer Tag. Und wäre das Heute der letzte Tag, so würden sie ihn grüßen als einen Tag des Heils: du führst uns zu den Ufern der Ewigkeit.

Instruktionskurs

über Innere Mission für Frauen und Mädchen.

Der Oberkirchenrat gibt im Gesetzes- und Verordnungsblatt bekannt, daß vom 27. September bis 4. Oktober d. J. ein Instruktionkurs über Innere Mission für Frauen und Mädchen in Herrnsalsh stattfindet. Der Kurs soll den christlichen Frauenkreisen unseres Landes Gelegenheit geben, in die hauptsächlichsten Arbeitsgebiete der weiblichen Liebestätigkeit eingeführt und mit den unserer Zeit besonders gestellten Fragen und Aufgaben näher bekannt zu werden.

Die Vorträge, an die sich jeweils nach Bedürfnis eine Besprechung anschließt, finden sämtlich in dem Erholungsheim des Badischen Landesvereins für Innere Mission, Pension „Villa Charlottenruhe“ in Herrnsalsh (Dobelsstraße) statt. Dort erhalten die Teilnehmerinnen auch Unterkunft und volle Verköstigung und zwar zu dem hierfür bedeutend ermäßigten Preise von 2.—, 2.50 und 3.— Mark täglich, je nach Wahl des Zimmers.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. September an das Bureau des Badischen Landesvereins für Innere Mission in Karlsruhe, Kreuzstraße 23, zu richten. Bei der Beschränktheit des in der „Charlottenruhe“ zur Verfügung stehenden Raumes wird jedoch eine möglichst baldige Anmeldung dringend empfohlen.

Für den Kursus sind folgende Themata und Referenten vorgesehen:

Mittwoch, 28. September: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Inneren Mission (1. Geschichtliche Grundlegung. 2. Rundschau auf dem Arbeitsfeld. 3. Prinzipienfragen.) Pfarrer Grünberg-Strasbourg.

Donnerstag, 29. September: Die Fürsorge für die weibliche Jugend: 1. Die Jungfrauenvereine nach ihren religiösen und sozialen Aufgaben. Pastor Burdhardt-Berlin.

Freitag, 30. September: 2. Die übrige Fürsorgearbeit (Heime, Bahnhofsmission u. a.). Derselbe.

Die weibliche Diakonie. Pfarrer Haag-Mannheim.

Samstag, 1. Oktober: Die weibliche Diakonie. Derselbe.

Die soziale Fürsorge in der Arbeiterinnenfrage (1. Heimarbeiterinnen- und Fabrikarbeiterinnenbewegung. 2. Gastwirtschaftsgehilfinnenbewegung). Gewerkschaftssekretär Krug-Stuttgart.

Montag, 3. Oktober: Die moderne Frauenbewegung Pfarrer Wurm-Stuttgart.

Die Mitarbeit der Frau in der christlichen Gemeinde (1. Auf dem Lande). Frau Defan Odenwald-Heidelberg.

Dienstag, 4. Oktober: Die moderne Frauenbewegung. Pfarrer Wurm-Stuttgart.

Die Mitarbeit der Frau in der christlichen Gemeinde (2. In der Stadt). Pfarrer Bender-Karlsruhe.

Dienstag, 27. September findet eine Begrüßung, jeden Vormittag 1/9 Uhr Morgenandacht statt.

Die Abendstunden werden durch freie und gesellige Unterhaltung, Vorträge und dergleichen ausgefüllt. U. a. wird Pfarrer Diemer ein Lebensbild der „Elisabeth Fry“ geben und Fräulein Kampacher über die „Weltkonferenz der Jungfrauenvereine in Berlin“ berichten.

jemand geflohen? Nein! Der Mensch war groß und stark, und wer weiß, vielleicht auch nicht allein.

„Und wenn's zwei Holders-Frische wären“, sagte die Heiterethei zum Walde, warf die Lippen auf, daß der Wald hätte große Druckfleden auf ihren Wangen sehen müssen, war es Tag, und nickte noch obendrein mit dem Kopfe: „Ich fürcht mich vor zwei solchen nicht. Wegen vier solcher kehrt ich nicht um. Und so ist's, und nu ist's fertig.“

Der Wald zitterte vor Verwunderung oder vor Schauer an seinen grünen Gliedern.

Aber kaum nach zwanzig Schritten hielt die Heiterethei unwillkürlich an. Sie hörte, auch die Bäuerin blieb stehen, wahrscheinlich, weil sie meinte, die Heiterethei habe sich anders besonnen und werde ihr nachkommen.

„Ja, hätt' ich's gleich getan“, sagte die Heiterethei; aber nun ich gesagt hab, ich tu's nicht? Und hinter der drein, wie ein klein Kind hinter seiner Mutter?“ — Und noch ehe sie sich selber geantwortet hatte, war sie schon wieder im Schritt und hörte auch die Bäuerin ihres Weges weiterfahren. Sie kam auch gar nicht zur Antwort. So plötzlich fiel ihr ein, daß der Grund, in den sie nun einbiegen müsse, der Blutgrund heiße. Zum erstenmal vertiefte sie sich in die Bedeutung des Wortes, das sie so oft und stets gedankenlos ausgesprochen und ebenso ohne Gedanken darüber aussprechen gehört. Und wie der Name, kam ihr auf einmal die ganze Gegend wie eine andere, wildfremde vor, der man es anjäh, daß hier etwas Schreckliches geschehen war oder noch geschehen sollte.

„Dummes Zeug!“ sagte sie endlich zornig zu ihren Gedanken. „Das wär, als wenn ich mich fürchtete.“ Und im Geanteil hatte sie nun erst recht Lust, in den Blutgrund ein-

Zum Ehejubiläum

liegt uns ein sehr hübsches Schriftchen vor: „Erinnerungsblätter zum silbernen Ehejubiläum unseres Großherzogspaares. Gesammelt für Jung und Alt von Wilhelm Biegler“. Karlsruhe, Evangelischer Schriftenverein. In angenehmem, kurzweiligem Plauderton wird die Lebensgeschichte unseres Großherzogs erzählt, von der Jugendzeit bis zur Regentzeit. Den Text unterbrechen viele Bilder. Der Preis (25 S.) ist bei der Ausstattung des Büchleins sehr niedrig. Wir können die Schrift, die auch vom Großherzoglichen Oberschulrat zur Verteilung empfohlen ist, unsern Lesern warm empfehlen.

Kollekte.

Am Sonntag den 26. September wird eine Kollekte für die deutschen Evangelischen im Ausland erhoben. Am vorhergehenden Sonntag wird auf Anempfehlung des Oberkirchenrats folgender Aufruf von den Kanzeln verlesen werden:

Seit einer Reihe von Jahren haben wir eure Teilnahme für die kirchliche Versorgung unserer im Ausland lebenden Glaubensgenossen wiederholt in Anspruch genommen. Es handelt sich um Söhne und Töchter unseres Volkes, welche durch ihren Brotterwerb oder sonstigen Lebensweg in die Fremde geführt, der Pflege des inneren Menschen doppelt bedürfen, wenn sie nicht mit ihren Familien allmählich verwildern, sondern tüchtige Glieder der Gesellschaft und achtungswerte Vertreter der Heimat bleiben sollen. Sie selbst sind bei ihren beschränkten Mitteln nicht in der Lage, sich Bethäuser und Schulen, Geistliche und Lehrer zu beschaffen, sie können also ihre religiöse und gottesdienstliche Versorgung, sowie die Ausbildung ihrer Kinder nur durch uns, ihre in jeder Hinsicht so viel günstiger gestellten Brüder und Schwestern im alten Vaterlande gewinnen. Und wir haben die heilige Pflicht, sie nicht zu vergessen und geistig verkümmern zu lassen, sondern ihnen nach Kräften hilfreich beizustehen. Zu diesem Zwecke wenden wir uns an euch alle, die ihr geordneter kirchlicher Verhältnisse euch erfreut, und bitten, daß ihr zur Pflege der Draußenstehenden eure Hand aufstut und so Dankbarkeit für die euch beschiedenen Vorzüge beweisen möget.

Wir richten diesmal wieder euer Augenmerk, außer den zahlreichen zerstreuten Gemeinden in den La-Plata-Staaten und Brasilien, deren ihr euch schon bei früheren Gelegenheiten angenommen habet, besonders auf zwei weitere nicht minder wichtige Arbeitsgebiete.

Das eine ist die schon früher einmal berücksichtigte sogen. Seemannsmission, welche von einem Komitee in Berlin, sowie von einem solchen in Großbritannien geleitet wird und ihr Werk in zahlreichen Häfen — z. B. Widdlesbrough und Shields in England, Buenos Aires in Südamerika, Genua in Italien und anderwärts — betreibt. Gerade die Matrosen, unter denen es viele Tausende Deutscher gibt, sind beim Aufenthalt in den angekauften Häfen von den allerschlimmsten Gefahren bedroht, und wenn sie keine Helfer und Zuspruchstätten finden, geraten sie häufig in ein wüstes Treiben, das sie um ihre Ersparnisse bringt und dem Untergang entgegenführt. Davor will sie die Seemannsmission durch Beratung und Pflege in freundlichen Heimen behüten und hat schon manche zu retten vermocht. Mit dem Wachsen der Flotte und des Handels sind aber die Ansprüche in dieser Hinsicht außerordentlich gewachsen. Helfet auch ihr, daß sie mehr und mehr befriedigt werden können! Der Segen fällt bei der Heimkehr solcher Seeleute zugleich auf euch selbst und eure Gemeinden zurück.

zubiegen; obgleich ihr einfiel, alle Leute sagten, der Weg durch den Hübel gehe gar nicht viel, oder eigentlich gar nicht um; er sei viel ebener und breiter als der Blutgrund; nicht jeden Augenblick bleibe man dort in Baumwurzeln stecken, wie hier.

„Fürchten tu ich mich nicht. Soll ich deshalb jeden Augenblick in Baumwurzeln stecken bleiben, weil eins denken könnt, es wär aus Furcht, wenn ich's nicht tu? Und wo's nicht einmal jemand sieht!“

So dumm wollte doch die Heiterethei sich selber nicht vornehmen, wollte sie sich's auch nicht gestehen, wie viel leichter es ihr war, als sie den Eingang zum Blutgrunde eine gute Strecke hinter sich hatte.

Endlich nahm das Holz ein Ende. Sie war nicht mehr weit vom Weinselde ihrer Base. Und nun verflachte sich auch das Gewölke vor dem Monde zuehend. Nur noch ein wenig dünner die dreieckige Wolke da, und sie konnte durch die Erken und Weiden am Bache den Knopf vom Lutzenbacher Turme funkeln sehen. Und der Bach, der neben ihrem Wege hingliberte und etwas weiterhin ihn durchschnitt, war ja der Zehntbach, derselbe, der dabei an ihrem Häuschen vorbeifloß, derselbe, in dem sie alle Morgen sich wusch, darin sie sich gebadet in so mancher warmen Nacht.

Dennoch überriefelte sie von neuem ein Schauer, als ganz nahe bei ihr ein leises „Pff“ sich hören ließ.

„Fahrt den breiten Weg, Dorle, den über die Herrnmühl, flüsterte eine Stimme, „und macht, daß er Euch nicht ansichtig wird.“

Wer spricht? und wo? und wer soll ihrer nicht ansichtig werden? und wo ist er?

(Fortsetzung folgt.)

Ein weiteres Werk, das wir noch erwähnen möchten, betrifft die Deutschen in der französischen Hauptstadt Paris, in welcher eine stattliche Menge von Arbeitern und Gewerbetreibenden, vornehmlich aber Mädchen in irgend welcher dienenden Stellung — aus unserer engeren badischen Heimat allein etwa 800 — sich befinden und unter dem zerkleinernden Einfluß der Großstadt verkümmern, wenn nicht durch kirchlichen Beistand der gottesfürchtige Sinn und das Streben nach einem geistlichen Wandel in ihnen stets von neuem geweckt und gefestigt wird. Seid auch ihrer in Fürbitte und Beisteuer eingedenk!

Und so legen wir euch denn diese Kollekte, welche am oben bezeichneten Sonntag für die so wichtigen Zwecke gesammelt werden soll, mit allem Nachdruck ans Herz. Auch hier gilt in ungeschmälerter Nähe, was wir im Blick auf die in der heimatlichen Zerstreuung lebenden Evangelischen uns immer wieder ins Gedächtnis rufen müssen: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!“ und „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

Gottesdienste.

Sonntag, den 18. September.

(Vorgeschlagener Text: Luk. 14, 1—11.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Kühlewein; Christenlehre: Kühlewein.

Kleine Kirche: ½10 Uhr: Mayer; Christenlehre: Fischer; 6 Uhr: Schneider.

Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer.

Johanneskirche: ½10 Uhr: Hesselbacher; ½11 Uhr: Christenlehre: Hesselbacher; ½12 Uhr: Kindergottesdienst im Gemeindehaus: Hindenlang; 6 Uhr: Hindenlang.

Christuskirche: 10 Uhr: Rohde; Christenlehre: Rohde; 6 Uhr: Duhm.

Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Duhm; Kindergottesdienst: Duhm.

Lutherkirche: ½10 Uhr: Weidemeier; Kindergottesdienst: Weidemeier.

Gartenstraße: ½10 Uhr: Rapp; Christenlehre: Rapp.

Feiertheim: 9 Uhr: Schneider.

Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Fischer.

Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Rapp; ½8 Uhr: Rapp.

Donnerstag, den 22. September.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Roland.

Lutherkirche: 8 Uhr: Roland.

Gabenliste.

Für die Wasserbeschädigten.

Bei Stadtpfarrer Kühlewein: Ang. 2 M., Z. 3 M.

Bei Stadtvikar Philipp: von Ungenannt 2 M.

Im Ganzen: 999 M. 40 S.

Für den Gemeindeboten.

Im Kirchenopfer Blücherstraße 20 am 11. September: von L. S. 3 M.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evang. Männerverein der Weststadt.

Unsern Lesern diene zur Nachricht, daß die regelmäßige Bucherausgabe am Sonntag, den 18. d. M., wieder beginnt.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß das neue Bücherverzeichnis erschienen ist und in den Bibliothekstunden in Empfang genommen werden kann.

Der Bücherverwalter.

Zum Nachdenken.

Sorgen.

Mit viel Sorgen sorgenlos zu leben, das ist die Lebenskunst, zu der wir erzogen werden. Wir müssen Sorgen haben. Einmal, um nicht übermüht und leichtfertig zu werden; die Sorgen sind das Schwergewicht an der Uhr, das ihren richtigen Gang reguliert. Sodann um Mitgefühl mit anderen haben zu können und endlich, weil sie uns lehren, an Gott zu glauben und seine Hilfe zu suchen.

Silby.

Hans Leyendecker

Herrenschniderei ersten Ranges

Kaiserstr. 177^{II}

Telefon 1316

Überzeugen Sie sich bei Bedarf v. Damenkleider- u. Seidenstoffen von der Leistungsfähigkeit der Firma Carl Büchle, Kaiserstr. 149. Geringe Spesen u. Einkauf von nur ersten Häusern setzen genannte Firma in die angenehme Lage, zu billigsten Preisen verkaufen zu können.

Spezial-Haus für Stoffe **Leipheimer & Mende** Karlsruhe gegr. 1834 169 Kaiserstr.

Herren- und Damen-Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle, Seide, Samt etc.

081



Evang. Kirchchor der Lutherkirche.

Die regelmäßigen **Proben** beginnen
Freitag, den 23. September,
 abends 7/9 Uhr,
 im Konfirmandensaal der
 Lutherkirche.
 Um vollständiges Erscheinen
 der aktiven Mitglieder wird
 dringend gebeten.
 Stimmgabige Damen und
 Herren sind freundlich ein-
 geladen, unserm Kirchchor
 beizutreten.
 083 **Der Vorstand.**

Musik-Institut Rampmeyer.

38. Jahrgang. Der „Musikalische Vorbildungskurs“ für Schüler und
 Schülerinnen, welche das 8. Lebensjahr zurückgelegt haben, beginnt sein neues
 Schuljahr Samstag, den 1. Oktober, nachmittags 1/3 Uhr. Preis monatlich
 2 Mark. Gefällige Anmeldungen nimmt entgegen die Vorsteherin **Lina
 Rampmeyer**, Blumenstraße 2. Unterricht: Mittwoch und Samstag, nach-
 mittags. Prospekt. 084

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

Unter Aufsicht der Kommission zur Förderung der
 Fröbelsache in Karlsruhe, Hirschstrasse 36, L.
Beginn der Kurse: Oktober und April.
 Fröbelscher Kindergarten I, Hirschstrasse 36.
 Aufnahme von Kindern im Alter von 3-6 Jahren jederzeit; natur-
 gemäße Erziehung; Aufenthalt im Freien.

Verlobte!

Bettenkäufer!
 Billig, prakt., solide, schön,
 hauptsächlich gesundheitlich
 ist allein **Steiners**
Paradiesbett!

Auch jeder Min-
 derbemittelte findet beste
 Auswahl. Südd. Niederlage:
 Reformhaus
 Karlsruhe, Kaiserstr. 186
 Katalog gratis. Versand fr.
 Ca. 200 000 im Gebrauch!
 074

J. Burg Wwe.

Chem. Waschanstalt u. Färberei
 mit Dampf und elektr. Betrieb
 Karlstrasse 43 (b. Karlstor)
 Telefon 2372. 047
Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Obst- u. Gemüse- Konserven

in reicher Auswahl, lt. be-
 sonderer Preisliste, empfiehlt
 Drogerie
Wilh. Tscherning
 vorm. W. L. Schwaab
 19 Amalienstrasse 19.
 Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Weisstickerie

einfach bis a jour.
F. Grams, Adlerstr. 12.
 Fabrik des Ideal-
 Strickrahmens „Frida“

Wäsche

zum Waschen, Bügeln und Aus-
 bessern wird angenommen
 Douglasstr. 22, Sekt. Amt III.

Spinnräder

2 neue zu verkaufen
 Augartenstraße 89 I.

Ludwig Schweisgut

Hoflieferant • Karlsruhe • Erbprinzenstr. 4
 Telefon 1711 **empfiehlt!** Besteht seit 1864
 Gesch. 307 909.



Pianos Flügel Harmoniums.

Nur allerbeste Fabrikate wie:
 Bechstein, Blüthner, Grottrian-Steinweg Nachf.,
 Steinway & Sons in der Preislage von M. 900.- bis
 M. 1600.- und höher;
 Thürmer-Pianos in der Preislage von M. 575.-
 bis M. 775.-. o. Einfache Pianos zu M. 480.- netto.
 Mannborg-Harmoniums M. 110.- bis M. 750.- und höher.
 Pianola-Piano. Welte-Mignon.

Über 100 Instrumente zur Auswahl.
 Reelle Preise. Unbedingte Garantie.
 Alte Klaviere werden in Umtausch angenommen.
 Reparaturen. Freie Lieferung. Stimmungen.
 Billige, neue Pianos zu M. 350.- auf Bestellung lieferbar.

1000517

Evang. Gemeindehaus

der Weststadt, Blücherstr. 20
 empfiehlt seine schönen Räume zur
 Abhaltung von **Hochzeiten** u
Familienfestlichkeiten

Drogerie Carl Roth

Grossh. Hoflieferant
 Herrenstr. 26 — Telefon 180
Grösstes Geschäft
 der Drogen-, Kolonial-, Material-
 u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
 alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
 Preislisten stehen gerne zu Diensten

Herrenwäsche

wird zum Waschen, Bügeln und Aus-
 bessern angenommen u. pünktlich besorgt
 2015 **Städtische 7, 4 St.**

Christian Stöhr

Pianofortebauer
Ritterstrasse 11,
 nächst der Gartenstr.

Pianos

nur altbewährte, preisgekrönte
 Fabrikate, zu konkurrenz-
 losen Preisen. 077
 Feinste Referenzen.
 Kein Laden. Fachm. Garantie.
 Stimmungen. Reparaturen.

Weißstickerei

Namen und Monogramme,
 von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
 steuern werden zum **Sticken** und
Festnähen übernommen: Frie-
 denstraße 7, parterre. 029

Buchbinderei und Einrahmungs-Geschäft

von 537
N. Scheier, = 25 =
 gegenüber dem Stephans-Brunnen
 hält sich für alle einschlägigen
 Arbeiten bei solider Arbeit und
 mäßigen Preisen bestens empfohlen.

Empfehle meinen separaten Damen-Salon

für Frisuren und Kopfwaschen.
Hochzeits-Frisuren nach
 Wunsch.
 Parfümieren und Toilette-Artikel.
 Anfertigung sämtlicher Haar-
 arbeiten bei billiger Berechnung.
Frau Heck, Friseurin
 Girschstraße 12. 013

Fußpflege.

Den geehrten Damen und Herren empfiehlt sich

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Herrenalb. Villa Charlottenruhe, christl. Erholungsh., d. g. Jahr geöffn. Angen. Herbst- u. Winteraufenthalt. Alleinstehend., die der Stille u. Ruhe bedürft., bes. zu empfehl. Näh. durch die Leitung.

Gelegenheitskauf.

Noch neues hochfeines

Pianino

prachtvoller Ton, Ganzertplatte, wird mit Klavierstuhl
sehr billig verkauft.

Ritterstr. 11, 4. St.

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie Einsetzen von Presslaufnaben, Bemalung und Emailierung. Ersatzteile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden abgeholt und wieder zugestellt.

J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.
Vertreter der Markwerke.

Engros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Größtes Spezialgeschäft in Besagartikeln, aller Arten Besagstoffen, Passamentieren, Spitzen, Knöpfen, Weißwaren, Handschuhen, Strümpfen, Krawatten, Fächern, Sporttaschen, Mützen etc.

Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telefon 372. —

Blusen, halbfertige Roben etc. sehr preiswert.

Für Vereine! Buch- u. Accidenzdruckerei

Badische Landeszeitung

Hirschstrasse 9

liefert alle vorkommenden Drucksachen in moderner Ausführung, und hält sich für deren Anfertigung bestens empfohlen.

Mitgliedskarten

Einladungskarten

Quartals-Quittungen

Eintritts-Karten

Vereins-Statuten

Tanz-Karten

Programme

Diplome

Plakate.

Lammstr. 12 **Paul Ziegler** Telefon 1942

Altrenommiertes Spezialgeschäft in

Mehl und Landesprodukten

in nur

feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03

: Telephon 217. :

Damen- u. Herrenkleiderstoffe, Uebernahme kompl. Aussteuern. — Schlaf- : zimmer-Einrichtungen. :

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung

und billige Preise.

Rabattmarken.

Parkettboden-

u. Linoleumwische

Stahlspäne, Terpentinöl,

Werg, Putzwolle, Fußboden-

lacke, — Bürstenwaren —

empfiehlt Drogerie

Wilh. Tscherning

vormals W. L. Schwaab

— 19 Amalienstrasse 19. —

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Gesucht nach Lehr i. B., braves

Mädchen

für Küche und Haushalt bei sam. Behandlung und hohem Lohn. Gest. Offerten erbitte an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 680.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: monatlich 95 Pfennig, vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr, in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung, wöchentlich zweimal;

Frauen-Rundschau Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung, monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;

Taschen-Kursbuch jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;

Wand-Kalender am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe. Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.